

BRIEF  
DER PSYCHOANALYTISCHEN  
ASSOZIATION  
DIE ZEIT ZUM BEGREIFEN  
BRIEF NR.2 VOM 1.10.1988

---

MITTEILUNGEN DER  
ASSOZIATION

SEMINARE:

*Hinrich Lühmann* (Berlin):

Lacan: *La psychanalyse à l'envers* - Lektüre und  
Kommentar

Ab Freitag, 18.11.88; 17.30 Uhr; vierzehntägig

*Lutz Mai*:

Das Ideal und die Insuffizienz des Subjektes

*In Berlin:*

Ab Donnerstag, 10.11.; 19.30 Uhr; vierzehntägig

*In Hamburg:*

Ab Freitag, 14.10.88; 20.00 Uhr; vierzehntägig

*Hans Naumann* (Hamburg)

Encore

Ab Mittwoch, 21.9.88; 20.00 Uhr; vierzehntägig

Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten

Ab Mittwoch, 5.10.88; 20.00 Uhr; vierzehntägig

Die Berliner Seminare sind in den Räumen der Assoziation,  
Schlüterstraße 39, Berlin 12.

Die Hamburger Seminare sind bei H.Naumann, Loogestieg  
15, Hamburg 20.

Für Nichtmitglieder der Assoziation beträgt der Seminar-  
kostenbeitrag jährlich 100 DM für ein Seminar, 150 DM für  
mehrere Seminare.

**ANSCHRIFTEN:**

**Präsidentin:** Jutta Prasse, Bleibtreustraße 15/16, 1000 Berlin 12, Tel.: 883 28 03.

**Sekretariat:** Claus-Dieter Rath, Bleibtreustraße 10/11, 1000 Berlin 12, Tel.: 881 92 03 (Di. u. Do. 16-18 Uhr)

**Koordinator:** Hinrich Lühmann, Maximiliankorso 50 A, 1000 Berlin 28, Tel.: 401 64 05 (Di. 18-20 Uhr)

**Kassierer:** Detlev Lehr, Flotowstr.11, 1000 Berlin 21, Tel.: 391 36 25 / 468 42 41. Das Konto der Assoziation ist: 375 43 - 106; Postgiro BlnW (BLZ 100 100 10)

**Redakteure des "Brief der Psychoanalytischen Assoziation Die Zeit zum Begreifen" sind H.Lühmann, I.Mayer und H.Naumann. Redaktionsanschrift: c/o Lühmann, Maximiliankorso 50A, 1000 Berlin 28.**

---

aller Menschen sind und sich beim Neurotiker nur verstärkt oder verzerrt zeigen?"<sup>2</sup> Freud setzt das Wort ein, um für den kleinen Hans das Symptom, die Pferdephobie, über deren Ursprung aus sexuellen Konflikten er keinen Zweifel hat, zu benennen; und er weist damit von Anfang an - es ist seine erste Intervention durch den Mund des Vaters - das Kind, den Vater und sich selbst darauf hin, legt damit fest, daß es um Wissen geht: "Ich verabrede mit dem Vater, daß er dem Knaben sagen solle, das mit den Pferden sei eine Dummheit, weiter nichts. Die Wahrheit sei, daß er die Mama so gern habe und von ihr ins Bett genommen werden wolle. Weil ihn der Wiwimacher der Pferde so sehr interessiert habe, darum fürchte er sich jetzt vor den Pferden. Er habe gemerkt, es sei unrecht, sich mit dem Wiwimacher, auch mit dem eigenen, so intensiv zu beschäftigen, und das sei eine ganz richtige Einsicht. Ferner schlug ich dem Vater vor, den Weg der sexuellen Aufklärung zu betreten. Da wir nach der Vorgeschichte des Kleinen annehmen durften, seine Libido hafte am Wunsche, den Wiwimacher der Mama zu sehen, so solle er ihm dieses Ziel durch die Mitteilung entziehen, daß die Mama und alle anderen weiblichen Wesen, wie er ja von Hanna [der kleinen Schwester] wissen könne - einen Wiwimacher überhaupt nicht besitzen. Letztere Aufklärung sei bei passender Gelegenheit im Anschlusse an irgendeine Frage oder Äußerung von Hans zu erteilen."<sup>3</sup>

Ich habe Ihnen diesen ganzen Passus vorgelesen, weil sich hier, anschließend an die Dummheit, auf eine für mein Thema brisante Weise ein paar Stichworte verketteten.

Die Phobie also zunächst eine Dummheit, weiter nichts.

Die Wahrheit dafür das sexuelle Begehren nach der Mutter, das problematisch wird durch das intensive Interesse für das, was Hans Wiwimacher nennt, und das nach Hansens ganz richtiger Einsicht unrecht sei.

Und an diesem Punkt kommt der Begriff der Aufklärung ins Spiel, als Entzug: der Vater soll dem Kind das Ziel seiner Libido - den mütterlichen Wiwimacher zu sehen - durch die Mitteilung entziehen, daß es ihn nicht gibt, genauer, daß weibliche Wesen keinen Wiwimacher besitzen.

So ist das bei Freud zu lesen: Die Aufklärung, wie die Psychoanalyse sie einsetzt, dient dazu, der Libido das Ziel zu entziehen, indem sie es als Phantasma ausweist, behauptet. Wenn der Schleier gelüftet werde, der Nebel sich hebe, sei nur zu sehen, daß es nichts zu sehen gibt, daß das Begehrte nicht existiert. Das unterscheidet sich wesentlich von der philosophischen Aufklärung, denke ich,

<sup>2</sup> Sigmund Freud, Studienausgabe, Bd.VIII, S.14

<sup>3</sup> Sigmund Freud, Studienausgabe, Bd.VIII, S.30

Es ist beeindruckend, wie bereitwillig das Kind das Wort für seine Phobie akzeptiert, ja aufgreift und fortan als das Gegebene benützt. "Damals, wie ich die Dummheit bekommen habe ...", sagt Hans immer wieder nachgerade stolz und dankbar, als hätte der Professor ihm mit dem Wort etwas zuerkannt, etwas geschenkt. Er hat die Dummheit bekommen, wie ein Kind Masern oder Windpocken bekommen kann, damit ist anerkannt, daß ihm tatsächlich etwas widerfahren ist, aber wenn es eine Krankheit ist, dann hat sie mit dem Denken, mit einer Täuschung, zu tun. Doch Hans hat ja auch vor einiger Zeit ein Schwesterchen, die Mama hat ein Kind bekommen. Wenn Hans sagt, er habe die Dummheit bekommen, klingt das sicher mit. Und der Vater dieses Worts, dieses Wortkinds, ist der Professor. In einem fruchtbaren Akt, durch die Bezeichnung Dummheit, erzeugt Freud bei dem Kind etwas, eine Denkarbeit, die durch vernünftige Ausführungen und Hinweise auf die Realität, sorgfältige und langatmige Aufklärung über die reale Gefährlosigkeit des Pferde- und Wagenverkehrs niedergeschlagen worden wäre. Offenbar ist für den Professor der reale Verkehr auf der Straße nicht von Interesse, ihn interessiert, was die Wahrheit ist, sein Begehren nach der Mutter, seine intensive Beschäftigung mit dem Wiwimacher. Hans reagiert darauf mit dem differenzierenden Ausbau, der feilenden Ausarbeitung seiner phobischen Vorstellungen, wenn die Angst *tout court* bloß eine Dummheit war, so muß er jetzt genauer hinsehen. Die nächste Folge auf die Einführung des Begriffs ist die, daß Hans wieder zum Ausgehen zu bewegen ist, aber nun zwanghaft auf alle Pferde schauen muß, die Eigenschaften entdecken muß, die angstmachend oder harmlos sind. Die schildert er nun aufs Genaueste und Widersprüchlichste und beginnt sie zu kombinieren und zu Erzählungen auszuarbeiten in einer üppigen Produktion, einer Erzählproduktion, die bei allen Rückschlägen, solange die Phobie dauert, nicht mehr abreißen wird. Die Deutung, die Freud ihm für die Dummheit gegeben hat, war insofern wirkungsvoll, als sie eine Fülle von weiterem Material produziert, und zwar ein Material, von dem das Kind weiß, daß es etwas bedeutet, daß es symbolischen Charakter hat, denn man muß es ja, so drängt er den Vater, wenn dieser nichts damit anzufangen weiß, dem Professor schreiben, damit die Dummheit weggeht.

Es ist jetzt nicht die Gelegenheit, diese ganze Produktion zu entfalten. Lacan hat dies in seinem noch nicht publizierten Seminar *La relation d'objet* (1956/57) mit ungeheurer Akribie getan. Aber ich will versuchen, an einem Detail zu erläutern, worauf es mir ankommt, was für einen bedeutenden Wissensschritt Hans dank dem Wort Dummheit vollzieht. Es ist die Phantasie von den beiden Giraffen, die er am Tag nach einem nächtlichen Angstfall und gelungenen Versuch, das elterliche Ehebett zu entern, produziert:

**Er:** "In der Nacht war eine große und eine zerwutzelte Giraffe im Zimmer, und die große hat geschrien,

andererseits). Er steht nicht mehr im Mittelpunkt der mütterlichen Zuwendung und Aufmerksamkeit, und die Mutter akzeptiert seine Erektionen nicht, nennt sie eine Schweinerei. In dem Schreien der großen Giraffe, der Hans die zerwutzelte wegnimmt, halt, denke ich, neben dem Schelten des erzürnten Vaters, wenn die Mutter Hans zu sich ins Ehebett nimmt, auch das Schreien der Mutter bei der Geburt des Schwesterchens mit, das Hans gehört hat. Das Schreien der Mutter bei der Trennung vom Kind, von ihrem Phallus, den ihr Hans entzieht und sich dafür in den Besitz eines Penis phantasiert, der geeignet wäre, sie anders als bisher zu besitzen, sie so zu besitzen wie der Vater, wenn dieser seine Position einnähme, was von Hansens liebenswertem, sanftem, aber offenbar bei seiner Frau nicht allzu hoch im Kurs stehenden "Vatti" wohl nicht behauptet werden kann (die Ehe ist in der Tat später geschieden worden).

Gerade diese Vieldeutigkeit ist ein Anzeichen für die Instaurierung des Symbolischen, für das Gleiten der Signifikate unter dem Signifikanten. Die Dummheit war die Starre, ein Signifikant, ein symbolisches Element, das ins Imaginäre ausgefallen war wie ein Kristall aus einer Lösung. Mit dem Detail der zerwutzelten Giraffe wird dieses Imaginäre wieder symbolisiert, kommt wieder in den Fluß des Symbolischen, das gerade weil es eine Ordnung ist, Beweglichkeit des Imaginären erlaubt, Beweglichkeit im Sinn. In *Encore* spricht Lacan von der Blödheit des Signifikanten, die im Symbolischen immer mit im Spiel ist, bei aller Sinnproduktion macht der Signifikant keinen Sinn. Was sich auf den Sinn auswirkt, ihm die Chance gibt, nicht ganz so blöd, nicht ganz so eindeutig präsent zu sein. Die Dummheit des kleinen Hans löst sich von ihm ab, als der blöde Signifikant da ist. Das gefürchtete Fallen des Pferdes wird nun im Fallen, im Zerwutzein eines Begriffs symbolisiert. Er ist nämlich wirklich gar nicht blöde, der Kleine. Bei der einzigen persönlichen Konsultation kurz nach dieser Giraffenschöpfung berichtet Freud, er habe Hans, der da mit seinem Vater zusammen vor ihm saß, gesagt: *"Lange, ehe er auf der Welt war, hätte ich schon gewußt, daß ein kleiner Hans kommen werde, der seine Mutter so lieb hätte, daß er sich darum vor dem Vater fürchten müßte, und hätte es seinem Vater erzählt."* *"Auf dem Heimgange"*, schreibt Freud weiter, *"fragte Hans den Vater: 'Spricht denn der Professor mit dem lieben Gott, daß er das alles vorher wissen kann?' Ich wäre auf diese Anerkennung aus Kindermund außerordentlich stolz, wenn ich sie nicht durch meine scherzhaften Prahlereien selbst provoziert hätte"*<sup>6</sup> Es gehört zum Zauber dieses außerordentlichen Textes, wie machtvoll das Komische an seinem Sinn mitwirkt. Die anscheinend naive Frage des Kindes nach dem Wissen des Analytikers ist durchaus ein Witz des kleinen Hans, der eben ein Philosoph ist. Freud hat

<sup>6</sup> Sigmund Freud, Studienausgabe, Bd.VIII.S.41f.

Und doch, könnte nicht auch dieses happy end ein gelungener Witz des kleinen Hans sein? Freud selbst schließt es nicht aus, wenn er launig von der "eleganten Lösung" spricht, die der Kleine gefunden hat, um sich in den ungestörten männlichen Besitz der Mama zu phantasieren, dabei den Papa als den älteren Rivalen durchaus anzuerkennen und ihn doch loszuwerden, indem er ihm die Großmutter zur Frau gibt.

Hans hat mit Freuds Wissen über die Sexualität etwas anzufangen gewußt, er hat noch heute vor Frische glänzende Phantasien, Mythen zur Sexualtheorie geschaffen, mit denen er als Geschlechts- und Sprechwesen leben kann. Freud sah sich durch Hans in seiner wissenschaftlichen Gewißheit in bezug auf den Ödipusmythos bestätigt; sein Wissen trug hier, der Ödipuskomplex war ein abgesichertes Stück Theorie geworden. Aber Freud schließt den Bericht über den befriedigenden Ausgang von Hansens Dummheit mit diesen Worten: *"Im übrigen mag unser kleiner Forscher nur frühzeitig die Erfahrung machen, daß alles Wissen Stückwerk ist und daß auf jeder Stufe ein ungelöster Rest bleibt."*<sup>8</sup>

Als Lacan in *Télévision* aufgefordert wird, auf die Kantschen Fragen *"Was kann ich wissen, was darf ich hoffen, was soll ich tun?"* zu antworten, sagt er zunächst zur Frage *"Was kann ich wissen"*: *"Mein Diskurs läßt die Frage nach dem, was man wissen kann, nicht zu, denn er geht davon aus, das als Subjekt des Unbewußten zu supponieren."* Dann antwortet er doch auf das *"Unpassende der Frage"*. *"Antwort: nichts, was nicht in jedem Fall die Struktur der Sprache hätte, woraus folgt, daß, wie weit ich innerhalb dieser Grenze gehe, eine Frage der Logik ist."*<sup>9</sup>

Die gegründete Assoziation möchte ein Feld eröffnen innerhalb dieser Grenze. Ich hoffe, ich habe Ihnen einen kleinen Schritt darin zeigen können mit diesem Stückchen Weg in Begleitung des kleinen Hans. Wie weit man gehen kann, das zu erproben, bleibt die Aufgabe.

<sup>8</sup> Sigmund Freud, Studienausgabe, Bd.VIII, S.88

<sup>9</sup> Jacques Lacan, Radiophonie Télévision, Weinheim, Berlin (Quadrige) 1988, S.86

*Verständnis des Sinns der Worte hat, welche sein Auf-der-Welt-Sein betreffen. Den Beweis auch, daß das Sprechen den Menschen befreien kann, wenn es ihm gelingt, dadurch jemandem, der ihm mit Aufmerksamkeit und ohne Werturteil zuhört, sein Leiden auszudrücken."*

Françoise Dolto wurde am 6. November 1908 geboren. Eingesperrt in eine engstirnige und strenge bürgerliche Familie, tritt sie schon früh die Flucht in sich selbst an. Bereits mit fünfeinhalb Jahren beschließt sie, "Erziehungsärztin" zu werden. Der Grund: Ihr Bruder, selbst unter der unerträglich häuslichen Atmosphäre leidend, klaut dem Kindermädchen kölnisch Wasser und Whisky und trinkt beides zusammen. Der Arzt aber behandelt ihn "konventionell": eine Magenverstimmung, ein Infekt, usw. Françoise Dolto hat begriffen: Es gibt "Krankheiten, die gar keine echten Krankheiten sind". Auf ihre Chance, von zuhause wegzukommen, muß sie noch zwanzig Jahre warten, denn ihre Eltern gestatten ihr erst in diesem Alter zu tun, was sie will. Und gegen den erbitterten Widerstand ihrer Mutter, die sie sofort vor die Tür setzte, und ohne einen Sous Unterstützung läßt sie sich 1933 als eine der wenigen Frauen in das Fach Medizin einschreiben. Zur Psychoanalyse kommt sie noch zu Lebzeiten Freuds, "weil ich verrückt geworden war". Sie begann eine Analyse wegen der Schuldgefühle, die ihre Mutter ihr beim Tod ihrer Schwester im Alter von elf Jahren eingepflichtet hatte: Sie habe zu wenig für die Schwester gebetet... So wurde Françoise Dolto zur Pionierin der Kinderanalyse. Ihre 1939 abgeschlossene Dissertation "Psychoanalyse et Pédiatrie" (in den sechziger Jahren bei Suhrkamp erschienen) kommentierte ihre Mutter mit den Worten "Es ist widerlich eine Doktorarbeit über die Psychoanalyse zu schreiben. Freud war ein übler Kerl."

Françoise Dolto ging ihren Weg unbeirrt weiter, und immer blieb es ihr Weg, auch in der *Ecole Freudienne de Paris* bei Jacques Lacan, den sie bis zu seinem Tod verehrte, dem sie aber nicht in allen Dingen folgte, auch wenn sein Einfluß auf ihr Werk unverkennbar ist. Sie publizierte zahlreiche Bücher, die zum größten Teil auch in deutscher Sprache erschienen. Berühmt wurde sie aber vor allem durch eine Rundfunksendung über mehrere Monate hinweg bei *France Inter*, bei der besorgte Eltern Fragen an sie richten konnten. "Die einzige Analytikerin, deren Sprache für alle erreichbar war", schrieb die "Le Monde" in ihrem Nachruf, eine Art "ideale Großmutter für alle Franzosen". Françoise Dolto konnte es in einem Supermarkt in Paris passieren, daß eine Dame sie ansprach und sagte: "Mein Kind schwänzt die Schule, Madame Dolto, wissen Sie einen Rat?" Und Françoise Dolto wäre stehengeblieben und hätte gesagt: "Reden Sie mit ihrem Kind über alles und sagen Sie dem Direktor, daß es zur Zeit nicht in die Schule gehen kann." Immer kam es ihr darauf an, die psychischen Konflikte der Kinder den Eltern gegenüber zu de-

## REZENSIONEN

Daß im Frühjahr 1988 das schmale Bändchen Radiophonie und Television, die beiden Gespräche, die Lacan im Radio (1970) und im Fernsehen (1973) führte, endlich in der deutschen Übertragung vorliegt, hat sich hoffentlich herumgesprochen. 1974 erschien in Frankreich Television und bereits 1970 wurde der Text der Rundfunksendung veröffentlicht!

J.Lacan: Radiophonie/Television  
übersetzt von H.J.Metzger, H. Lühmann,  
J.Prasse  
Weinheim/Berlin, 1988: Quadriga

Der Klappentext ist leicht irreführend, denn wer angesichts von "Grundbegriffe der Lehre auslegen" hofft, er bekäme hier seinen Lacan als leichte Kost wie die "Klassik zum Frühstück" serviert, der wird einen hochkonzentrierten Fond vor sich sehen. Will sagen: ohne die verdünnende Lektüre der Seminare ungenießbar. Ob deutsche Sendeanstalten mit ihrem ausgewogenen Publikumsideal so etwas aufgenommen, gar gesendet hätten, will ich mit Fug bezweifeln, solche Zeiten sind vorbei.

Radiophonie lässt spüren, daß der mittlerweile zur Legendenbildung freigegebene pariser Mai gerade zwei Jahre vorbei ist; 1970 ist auch das Jahr, wo Lacan in seinem Seminar ausführlich über den Diskurs des Herrn gesprochen hat. Das Gespräch kreist prismatisch immer wieder um den Punkt der Unterscheidbarkeit und Unterscheidung von Realem und der Realität, Television, 4 Jahre später geht auch von dieser Bruchstelle aus, bezogen allerdings auf die Realität der zeitgenössischen Psychoanalyse, auf die Psi's, die Shrinks! Die Psi's, die Shrinks, ob sie es werden lesen können: "Der rechte Sinn vertritt die Suggestion, die Komödie das Lachen. Heißt das, daß sie hinreichen, davon abgesehen, daß sie weniger vereinbar sind? Die Psychotherapie, welche auch immer, macht da kehrt, nicht daß sie irgend etwas Gutes wirkte, was aber zum Schlimmsten zurückführt". In der Tat für so manchen eine unbequeme Lektüre, die daran erinnert, daß die von vielen verkündete Leitlinie der Psychoanalyse, an die Realität sei anzupassen, in der Tradition von Begriffen wie "gesundes Volksempfinden" steht. Man lese!

Vor ein paar Monaten landeten auf meinem Tisch drei Bände, grüne Leinwandebände, schön ausgestattet, vorne steht zu lesen: Österreichische Bibliothek und auf dem Rücken: Sigmund Freud: Essays I-III. Nichts Besonderes? Aber: Es ist erschienen im Verlag "Volk und Welt" in Berlin DDR, nicht für den Export sondern für den Verkauf im eigenen Lande bestimmt. 1500 Seiten Freud, erschienen 1988. Wie man hört, wird an einer Gesamtausgabe gearbel-

macht's wie immer: unter dem Titel "Psychoanalyse" häuft man alles Mögliche an: Jung, Reich usw. und haut in der Hoffnung los, irgendwie auch Freud treffen zu können.

Soweit "zum Osten". Aus dem Westen, aus Frankreich, habe ich einige Bücher mitgebracht, auf die ich aufmerksam machen will. Da ist zunächst einmal ein neuer Band der von Pierre Legendre, Rechtsprofessor und Psychoanalytiker, herausgegebenen "Leçons" zu erwähnen:

Pierre Legendre  
Leçons IV, suite  
Le Dossier occidental de la Parenté  
Textes juridiques Indesirables sur la  
genealogie  
Paris 1988: Fayard

Der Band ist ein Appendix zu Leçons IV, die unter dem Titel "l'Inestimable objet de la transmission", der bereits 1985 beim selben Verlag erschienen ist und ein Muß für jede psychoanalytische Auseinandersetzung mit der Institution wurde. Es handelt sich, kurz gesagt um die Dokumentation, die Übersetzung und den Kommentar von Texten des römischen wie des Kirchenrechtes zur Frage der Genealogie: eine Realliensammlung zur Ordnung des Symbolischen, so reichhaltig, daß ich eine gesonderte Vorstellung beider Bände in einem der nächsten Briefe unternehmen will. Wer mit der Psychoanalyse arbeitet, sollte seine Nase da einmal reinstecken. Die Mathematik der Genealogie ist nicht mit dem Kalauer c'est ça, qui gêne zu erledigen.

Ach ja, die Mathematik! Bereits 1987 erschien ein spannendes Buch von Tony Levy:

Figures de l'infini  
Les mathématiques au miroir des  
cultures  
Paris 1987: Seuil

Ausgehend von und sich immer wieder beziehend auf den großen Georg Cantor, stellt Levy historische und logische Variationen des Unendlichkeitsproblems vor. Dabei nimmt Levy Cantor und seine Logik zur Unendlichkeit - unendlich ist eine Menge, deren Teile ebensoviele Glieder enthalten wie die ganze Menge - zwar als einen Ausgangspunkt, tut dies aber nicht, ohne die Hilbertschen und Gödelschen Widerlager zu Cantor in seinen historischen Querschnitt zu integrieren. Seine Begriffswahl ist präzise: wenn er zum Beispiel vom verlorengegangenen "cantorschen Paradies" spricht, macht er die Dimension des Feldes deutlich: das Paradies als das Ganze, an dessen illusionären Glanz nur eines fehlt: der Verlust.